

Schweizer Schachliteratur (1)

Das Schachgedicht zu Einsiedeln (ca. 900/950)

In der Rubrik «Schweizer Schachliteratur» präsentiert und beleuchtet IM Richard Forster, vielen «SSZ»-Lesern auch bekannt als Betreuer der Schachrubrik in der «Neuen Zürcher Zeitung», in loser chronologischer Folge das helvetische Schachschrifttum von seinen Anfängen bis heute. Das erste Werk ist dabei älter als die Schweiz selbst.

Die Schachliteratur wächst von Jahr zu Jahr in gewaltigen Raten. Fast täglich kommen neue Eröffnungs-, Endspiel- und Taktikbücher auf den Markt; das Wachstum scheint unendlich. Jeder, der schon einmal bei einem Open-Turnier die opulenten Bücherauslagen studiert hat, wird dies bestätigen können. Praktisch unbekannt sind dagegen die Anfänge der Schachliteratur. Aus dem 7. Jahrhundert sind erste Hinweise auf das Schachspiel (oder Varianten davon) verbürgt. Im 9. Jahrhundert sind im arabischen Raum erste Schachbücher entstanden, diese sind allerdings verschollen und nur aus den Werken späterer Autoren bekannt. Etwa zur selben Zeit ist das Schachspiel nach Europa gekommen, doch sind die genaueren Umstände auch hier unbekannt. Die älteste Urkunde vom Schachspiel im Abendland wird von der Forschung jedenfalls erst auf die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts datiert – und sie liegt in der Schweiz.

Bei dem ehrwürdigen Werk handelt es sich um 98 lateinische Verse («Versus de Scachis») auf einem Pergamentblatt, das schon seit über 1000 Jahren in der Stiftsbibliothek Einsiedeln im Kanton Schwyz liegt. Bis vor kurzem glaubte man noch, aus dieser Darstellung des königlichen Spiels auf eine Schachbegeisterung unter den Benediktiner Mönchen schliessen zu können. Doch haben Nachforschungen des Handschriften-Experten Rudolf Gamper unlängst gezeigt, dass das Blatt mit dem Gedicht wohl ursprünglich aus Oberitalien stammt. Dort wurde es als Spiegelblatt in den Deckel einer anderen Handschrift (den Kommentar zum Propheten Jesaja des Heiligen Hieronymus) geklebt, so dass während vieler Jahrhunderte nur die Rückseite mit den letzten 34 Zeilen des Schachgedichts sichtbar war. Aus diesem Fragment liess sich der Bezug zum Schachspiel höchstens erraten, so dass es der schachgeschichtlichen Forschung völlig unbekannt blieb.



Das Einsiedler Schachgedicht aus dem 10. Jahrhundert. (Foto: Stiftsbibliothek Einsiedeln)

Erst um 1839 löste der damalige Stiftsarchivar Gall Morell (1803-1872) das Blatt aus der Hieronymus-Schrift heraus. Danach vergingen nochmals über 30 Jahre, ehe Professor Hermann Hagen (1844-1898) von der Universität Bern die Verse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte. Die Datierung des Gedichts war in der Folge noch sehr umstritten, doch setzte sich schliesslich die Erkenntnis durch, dass es noch vor der Jahrtausendwende geschrieben worden war und damit das älteste Stück europäischer Schachliteratur ist.

Seine Verse begann der unbekannt Dichter mit einem Lobgesang auf das Schachspiel.

Schweizer Schachliteratur (1)

Anschließend erläuterte er ausführlich das Schachbrett, wobei erstmalig die heute selbstverständliche Zweifarbigkeit der Felder erwähnt wird. Der Hauptteil des Gedichts ist den Figuren und ihrem Gang gewidmet. Die modernen Zugweisen von Dame und Läufer lagen damals natürlich noch in ferner Zukunft. Zum Schluss wird auf die entscheidende Stärke der Springer und Türme hingewiesen und das Schachmatt erklärt: «Allein der König nimmer wird gefällt: / Dies Los ward vor den Andern ihm beschieden. / Doch zwingt der Feind ihn weiter fort zu rücken / Und schliesst ihn ein, dann – ist die Schlacht verloren!» Um wieviel prosaischer lesen sich da die heutigen Schachlehrbücher...

Richard Forster

Literatur- und Quellenhinweise:

- [1] «Versus de Scachis». Oberitalien, ca. 900/950. Codex Einsidlensis 365, S. 95-94 (*sic!*). Ausserdem: eine Abschrift der Zeilen 65 bis 98 aus dem zehnten Jh. unter dem Titel «De aleae ratione» in Codex Einsidlensis 319, S. 298-299.
- [2] H. Hagen. «Zwei lateinische Schachgedichte». *Der Bund*, 21. Oktober 1876, S. 2-3. Nachdruck in der *Deutschen Schachzeitung*, 31 (1876), S. 334-338.
- [3] H. Hagen. *Carmina medii aevi maximam partem inedita*. Bern 1877, S. 137-141.
- [4] «Latinus Parvus» (Pseud.). «Et gammelt latinsk Skakdigt». *Nordisk Skaktidende*, 5 (1877), S. 73-83.
- [5] A. van der Linde. *Quellenstudien zur Geschichte des Schachspiels*. Wiesbaden 1881, S. 90-95.
- [6] F. Vetter. *Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen*. Frauenfeld 1892. S. xxxiii-xxxiv (Anm. c).
- [7] T. von der Lasa. *Zur Geschichte und Literatur des Schachspiels*. Leipzig 1897, S. 79-84.
- [8] G. Meier. *Catalogus codicum manu scriptorum qui in bibliotheca monasterii Einsidlensis O.S.B. servantur*. Band 1. Einsiedeln 1899, S. 329.
- [9] H.J.R. Murray. *A History of Chess*. Oxford 1913, S. 496-499 und 512-514.
- [10] H. Gamer. «The Earliest Evidence of Chess in Western Literature: The Einsiedeln Verses». *Speculum* 29 (1954), S. 734-750.
- [11] R. Blass. «Das Einsiedler Schachgedicht». *Schweizerische Schachzeitung*, 57 (1957), S. 203. Teilweise abgedruckt in *1889-1989: 100 Jahre Schweizerischer Schachverband* (Hrsg. A. Crisovan), Zug 1989, S. 49.
- [12] G. Silagi, B. Bischoff. *Poetae Latini Medii Aevi*. Band 5, Teil 3: Die Ottonenzeit. München 1979, S. 652-655.
- [13] R. Forster, R. Gamper, M. Suter. «Schach im spätmittelalterlichen Zürich». *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2001*. Zürich 2000, S. 54 (Anm. 24).
- Der vollständige lateinische Text findet sich neben [1] in [3], [4], [6], [9] und [12]; eine deutsche Übersetzung in [2] und eine dänische in [4]. Zu Ursprung und Datierung: [5], [7], [8], [9], [10] und [13]. Allg. Betrachtungen und Terminologie in [5], [7], [9], [10] und [11].

Versus de Scachis

Si fas est ludos abiectis ducere curis,
Est aliquid, mentem quo recreare queas.
Quem si scire velis, huc cordis dirige gressum,
Inter complacitos hic tibi primus erit.
Non dolus ullus inest, non sunt periuria fraudis,
Non laceras corpus membra vel ulla tui.
Non solvis quicquam nec quemquam solvere cogis,
Certator nullus insidiosus erit.
Quicquid damnosus perfecerit alea ludo,
Hic refugit totum simplicitate sui. (...)

Ists Dir vergönnt, die Sorgen wegzuthun,
Am Spiel Dich zu ergötzen, nun, da ist
Eins wohl, das Deinen Sinn erfreuen mag.
Willst Du vernehmen, ei, so lenk hierher
Des Herzens Schritt: dann wird gewiss von dem,
Was Dir gefällt, dies Spiel das erste sein.
Kein Trug ist da, kein ränkevoller Meineid,
Nicht Faust und Stahl befürchtet da Dein Leib.
Hier brauchst Du nichts zu zahlen und auch Keinen
Zwingst Du dazu: auch kein verschlagner Gegner
Belauert Dich aus finstern Hinterhalt.
Denn was an Fehl des Würfels Fall verschuldet,
Fern ist es diesem einfach schlichten Spiel. (...)

Links: Zeilen 1-10 des Schachgedichts (Version Silagi/Bischoff, 1979, S. 652-653). Rechts: freie deutsche Übertragung von Hagen («Bund» vom 21. Oktober 1876).